Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ausschl. Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Nr. 6308 des amtl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich
Dr. Ewald Schultze in Halle.

[Fernsprechverbindung Nr. 176.]

Saale-Zeitung.

Dreiunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unsern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 60 Pf.
Erscheint wöchentlich zwölfmal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 133. **Halle a. d. Saale, Sonntag den 19. März** **1899.**

Religion und Sittlichkeit.

Die parlamentarischen Debatten der letzten Zeit, namentlich die Reden, zu welchen die neue Auflage der lex Heinze Anlaß gab und die Rüttlscene, welche unter Führung des Abgeordneten Paasche zu ein m Fraternisiren des protestantischen und katholischen Klerikalismus Anlaß gab, haben von neuem gezeigt, wie wichtig es ist, zu einer klaren Scheidung und Beziehung von Sittlichkeit und Religion zu gelangen, oder vielmehr wiederum zu gelangen. Denn diese Scheidung ist bereits seit hundert Jahren in klarer philosophischer Einsicht vollzogen worden, und nur die rückläufigen Tendenzen unserer Zeit haben sie allmälig mit immer größerem Erfolge aufzuheben und zu verwischen gesucht.

Herbert Spencer hat gezeigt, daß aller Kulturfortschritt sich auf Differenzirung zurückführen läßt, d. h. auf immer höheren Kulturstufen ist das zu einer unauflöslichen Einheit verbunden, was auf höheren immer mehr in seine natürlichen Besonderungen zerfällt, die sich allmälig gänzlich von einander loslösen und nach eigenen Gesetzen sich weiter fort entwickeln. So auch bei der Religion. Sie war und ist noch jetzt auf allen primitiven Kulturstufen der gesammte Inbegriff des geistigen Lebens, aller Wissenschaft, Kunst, Litteratur, aller Sittlichkeit und alles Recht ist in ihr enthalten oder doch nur ihre Ausstrahlung. Wilde Völker haben keine andere Wissenschaft als diejenige, die in ihrem abergläubisch-religiösen Vorstellungskreise rudimentär sich findet, keine andere Kunst als die rohe Formung von Götterbildern, kein anderes Recht als die religiösen Satzungen mit ihren unmittelbarsten Folgerungen. Erst in jahrhundertelangen harten Kämpfen hat sich in der modernen Kulturwelt die Scheidung vollzogen. Für die Wissenschaft, kann man sagen, ist diese bereits vollzogen. Zwar wird innerhalb der katholischen Kirche noch der Grundsatz aufrechterhalten, daß die Wissenschaft sich dem Glauben unterwerfen müsse, aber selbst bei ihr gilt das doch nur für die theologischen und ihre Hilfswissenschaften, nicht für die Profanwissenschaften. Auch der Papst denkt heute nicht mehr daran, dem Naturforscher vom Standpunkte der Religion aus die Richtungslinie für seine Untersuchungen vorzuzeichnen, und außerhalb der katholischen Kirche vollends denkt niemand mehr daran zu sagen, daß nur der Glaube, die Religion oder dieser und dieser bestimmte kirchliche Standpunkt zum wissenschaftlichen Forschen befähigen könne, und darum von einem Professor, wie es noch im vorigen Jahrhundert oft genug geschah, den strengsten Ausweis über seine religiöse Stellung zu verlangen, ehe man ihm einen Lehrauftrag etwa für den Unterricht in der Physik ertheilte.

Ganz anders steht es noch jetzt mit dem Verhältniß von Religion und Sittlichkeit. Diese letztere betrifft das Verhalten der Menschen zu einander, die Ethik ist der Inbegriff der Gesetzmäßigkeit des menschlichen Lebens, so weit die Willensregungen und Willensäußerungen des Einzelnen dabei in Frage kommen. Ist nun diese Gesetzmäßigkeit des menschlichen Lebens enger mit der Religion verknüpft, als die Gesetzmäßigkeit des Naturgeschehens, welche der Physiker studirt? Wenn der letztere die Zerlegung des Lichtstrahls durch ein Prisma untersucht, wird er heute nicht mehr seine Ansichten über die Trinität oder über die Erbsünde vorher zu Rathe ziehen, um zu einem Resultate gelangen zu können — und der Ethiker sollte es thun, wenn er etwa die Habsucht oder den Ehrbegriff gleichsam prismatisch betrachtet und ihren Erscheinungsformen auf den verschiedensten Gebieten des sozialen Lebens nachgeht? Sicherlich berühren sich wie alles Menschliche, so auch Religion und Sittlichkeit, ebenso wie Religion und Wissenschaft in recht vielen Punkten. Diese Berührungspunkte sind zwar nicht ganz dieselben, aber sie liegen doch in beiden Fällen in der nämlichen Richtung und man könnte sie ungefähr so bezeichnen: Jeder voll entwickelte Mensch bedarf einer Weltanschauung, einer irgendwie zusammenhängenden Vorstellungsweise über die höchsten Fragen des Seins und des Lebens. Die große Mehrzahl findet diese Weltanschauung fertig vorgebildet in einer Religion und eignet sie sich an, und eine kleine Minderzahl sucht erst danach auf eigenen Wegen. Und insofern nun die wissenschaftliche Forschung ebenso wie die sittliche Erkenntniß immer wieder auf jene letzten Probleme stößt und in der Auseinandersetzung mit ihnen innere Einheit und Vertiefung gewinnt, kann beides durch Religion und durch metaphysische Weltanschauungen gefördert werden. Es kann geschehen, aber es ist das keine nothwendige Folge. Wer metaphysisch auf dem Standpunkte des Materialismus steht, wird dadurch noch kein besserer Naturforscher als der Vertreter des transcendentalen Idealismus Kant's, und ebenso wird der Anhänger der protestantischen oder katholischen Orthodoxie, der Kirchengläubige oder Protestantenvereinler als solcher noch keinen Schritt weder im sittlichen Erkennen noch im sittlichen Handeln vor einem Freigeist oder Atheisten voraushaben, ebenso wie umgekehrt, wenn auch die Anhänger aller dieser Weltanschauungen aus ihnen Wärme und Kraft auch für ihre sittlichen Ueberzeugungen gewinnen können und müssen. Religion ohne Sittlichkeit, wie Kant schon gelehrt hat, kann nicht bestehen, wohl aber Sittlichkeit ohne Religion: gerade die größten Geister vom Anfange unseres Jahrhunderts sind für dieses sittliche Leben ohne Religion (dieses Wort natürlich hier überall im kirchlichen Sinne genommen) vorbildlich geworden.

Und die zunehmende Verwickelung aller sozialen Beziehungen und die schweren sittlichen Nothstände, die gerade daraus entspringen, fordern immer dringender diese Trennung von Sittlichkeit und Religion. Soll damit gesagt sein, daß man die Religion „beseitigen" oder sie „untergraben" möchte? Nichts weniger als das. Die Trennung soll und muß erfolgen in Bezug auf das Verhältniß des Einzelnen zur Gesammtheit. Die Religion ebenso wie jede metaphysische Weltanschauung, ist Sache des Individuums, die Sittlichkeit Sache des sozialen Gemeinschaftslebens, also auch des Staates, erstere ist bei allen verschieden, letztere ist und muß bei allen gleich sein, erstere ist bei dem Einzelnen stabil, letztere sich entwickelnd mit der fortschreitenden wissenschaftlichen Einsicht und den Umbildungen des sozialen Lebens, kurzum Religion ist eine innerlich-menschliche, Sittlichkeit eine soziale Funktion. Wie also kann der in allem zunächst und mechanisch wirkende Staat die Religion „befördern" und wie gar umstande sein dadurch, die Sittlichkeit zu „heben?" Das alles erscheint so handgreiflich und selbstverständlich, und doch wird es sicher noch langer und harter Kämpfe bedürfen, um diese Scheidung theoretisch zurückzugewinnen und noch mehr um sie allmälig praktisch durchzuführen. Es scheint, daß wir bereits in den Anfängen dieses wirklichen „Kulturkampfes" stehen, den das gewaltsame Vorgehen zelotischer Eiferer allmälig ebenso anschüren hilft als die sozialen Nöthe der Zeit, denen mit den alten, ausschließlich von kirchlichen Vorstellungskreisen abgeleiteten sittlichen Begriffen nicht mehr beizukommen ist.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

Berlin, 18. März. In dem unter Vorsitz der Königin Victoria in Nizza abgehaltenen Familienrath wurde, nach dem „Morning Leader", die Frage der koburger Thronfolge zu Gunsten des Sohnes des Herzogs von Connaught entschieden.

Parlamentarisches.

** **Berlin,** 18. März. Der Reichstag nahm heute den Etat über die Organisation des Reichsheeres nach den Kommissionsbeschlüssen an. Auf eine Anregung aus dem Hause bemerkt Generalmajor Boeck, die Militärverwaltung werde auch fernerhin bestrebt sein, im Osten kleinere Garnisonen einzurichten. Die Konzentration größerer Truppenmengen in Allenstein sei durch militärische Erwägungen bedingt. Angenommen werden ferner die Etats der bayrischen Quote zur Vervollständigung des deutschen Eisenbahnnetzes betreffs der Landesvertheidigung sowie weitere Etatstheile. Bei der Abstimmung über den Antrag betr. Beihilfe zu einem Goethedenkmal in Straßburg stellt sich die Beschlußunfähigkeit des Hauses heraus, welches deshalb um 2½ Uhr nachm. vertagt wird. In der darauffolgenden Sitzung wird ein Gesetzentwurf betr. Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltung des Reichsheeres, der Marine und der Reichseisenbahnen ohne Debatte angenommen und über den Bericht der Geschäftsordnungskommission betr. den Antrag Agster auf Einstellung des Strafverfahrens gegen den Abg. Stadthagen zur Tagesordnung übergegangen. Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr.

Das Abgeordnetenhaus setzte die dritte Berathung des Kultusetats mit dem Antrage Zedlitz fort. Abg. Friedberg verlangt, daß die Bestimmungen über die Besoldungen der Universitätsprofessoren vollständig klar geregelt werden. Nach längerer Debatte wird der Antrag in namentlicher Abstimmung mit 151 gegen 147 Stimmen abgelehnt. Darauf werden der Kultusetat und der Gesammtetat, sowie das Etatsgesetz ohne Debatte angenommen. Es folgt die erste Berathung des Gesetzentwurfs, betr. Schutzmaßregeln im Quellgebiet der Oder und der Zuflüsse auf der linken Seite der Oder in Schlesien. Der Landwirthschaftsminister erklärt, die Regierung wolle ein Drittel der Kosten übernehmen; ein Drittel solle die Provinz und ein Drittel die betheiligten Gemeinden tragen. Der Finanzminister erklärt, die Vorlage werde nicht zur Ausführung kommen, wenn die Kostenfrage nicht in dem von der Regierung gewünschten Sinne geregelt werde. Nach weiterer Debatte wurde der Gesetzentwurf an eine Kommission von 14 Mitgliedern verwiesen. Die Denkschrift über die Ausführung des Gesetzes vom 20. April 1898 betr. Bewilligung von Staatsmitteln zur Beseitigung der vom Hochwasser im Jahre 1897 herbeigeführten Schäden wird nach kurzer Debatte für erledigt erklärt. Sodann werden der Gesetzentwurf über Verlegung der preußisch-österreichischen Grenze längs der Przemsa und der Antrag Arendt, betr. Gewährung von Beihilfen an Veteranen, vorläufig von der Tagesordnung abgesetzt, da die Regierung dazu noch nicht Stellung nehmen konnte. Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr.

* Dem „Berl. Börsen-Cour." zufolge wäre anzunehmen, daß in nicht zu ferner Zeit dem Reichstage eine Vorlage zugehen werde betr. Reichs-Zinsgarantien in der Höhe von 8 Millionen Mark für die an die englische Afrika-Bahn sich anschließenden deutsch-ostafrikanischen Bahnverbindungen.

* Die Ausschmückungskommission des Reichstages beauftragte Wallot, sich mit dem Maler Stuck wegen Aenderungen an dem Gemälde „Die Jagd nach dem Glück" ins Einvernehmen zu setzen.

[Nachdruck verboten.]

Fischersagen und Fischergebräuche von der Trave.

Von Hans Zillich.

„Am kühlen Travestrande, da lebt der Fischersohn,
Er tauscht in seinem Stande nicht mit dem Kaiserthron."

Wer diese Worte liest, wird sich über die Zufriedenheit der Travefischer wundern und bei sich denken: es giebt doch noch recht genügsame Menschen. Der Vers ist aber weniger einem zufriedenen, genügsamen Gemüthe entsprungen, als einem stolzen. Du mußt nämlich wissen, lieber Leser, daß der Sage nach ein Travefischerlein die Stadt Lübeck, die bekanntlich an diesem Flusse liegt, durch seine Schlaue von der Zerstörung durch Feindes Hand und somit vom Untergang gerettet hat. Auf diesen schlauen Kollegen aus der Urzeit sind nämlich jetzt noch seine Nachkommen stolz, vermuthlich weil sie ihren Urahnen als unerreichbares Vorbild in geistiger Beziehung ansehen. Um also das stolze Bewußtsein der hiesigen Fischer verstehen zu können, muß man die betreffende Sage kennen, die ich auf recht umständliche Weise erfahren habe.

Ich ging an einem der wenigen schönen Nachmittage des vergangenen Sommers in das nahe bei Lübeck gelegene Fischerdorf Gothmund, da man mir gesagt hatte, daß ich sie von einem dort lebenden alten Fischer am besten und ursprünglichsten erfahren könnte. Das war in der That der Fall. Ich ließ mir den alten vierundneunzigjährigen Mann holen, der mir bei einem Glase Bier erzählte, was ich wissen wollte. Es hatte zwar wie gesagt einige Schwierigkeiten, da mein Gewährsmann sehr schwerhörig war und nur plattdeutsch sprach. Ich mußte mich erst nach einem Dolmetscher umsehen und fand glücklicherweise einen jungen Hamburger Fischer, der für ein Glas Bier und gute Worte dieses Amt antrat. Der Alte begann also seine Geschichte, die mir der Junge getreulich übersetzte.

Wenige Jahre nach der Gründung Lübecks belagerten die Wenden die Stadt. Ihre Schiffe lagen auf der Trave und verhinderten jede Nahrungseinfuhr. Nach einigen Wochen wurde Fleisch und Brot in Lübeck knapp, man hungerte und beschloß, sich zu ergeben. Da erbot sich ein Fischer, mit Namen Luba, die Stadt zu retten, wenn man ihm freie Hand ließ, zu thun wie er wolle. Man sagte ihm das zu. Sinnend fuhr Luba in seinem Kahn die Trave entlang und wurde natürlich von den Wenden angehalten. Bei der Untersuchung seines Kahnes fand man eine beträchtliche Menge Wein, Fleisch und Brot. Als man ihn fragte, was er damit thun wolle, sagte er, er führe auf die umliegenden Dörfer, um diese Nahrungsmittel zu verkaufen. — Die Wenden führten den Fischer auf das Schiff ihres Anführers. Dieser fragte erstaunt, ob es denn in Lübeck so viel Lebensmittel gäbe, daß er davon noch verkaufen könne. „Die Stadt ist reichlich mit allem versorgt, kommt mit mir und überzeuge dich selbst," sprach Luba, „vorerst aber laß dir die Augen verbinden, daß du nicht Weg und Steg siehst."

Der Wendenfürst ließ es geschehen und fuhr mit in die Stadt hinein. Luba ging mit ihm in jedes Haus. Ueberall begrüßte die beiden das freundliche Grunzen eines Schweines; in jedem Hause bekam der Wendenfürst einen Becher Wein und Brot angeboten. Hoch erstaunt über solchen Reichthum an Nahrungsmitteln ließ er sich wieder auf sein Schiff zurückrudern, und am nächsten Morgen war die Wendenflotte verschwunden. Die Feinde hatten daran verzweifelt, Lübeck auszuhungern! Die List war geglückt. Luba hatte das einzige Schwein, den letzten Wein und die letzten Brote von Haus zu Haus tragen lassen, damit der Wendenfürst glauben sollte, in jedem Hause sei so reichlicher Mundvorrath vorhanden. Als Dank für die Rettung der Stadt stellten seine Mitbürger dem Luba einen Wunsch frei. Dieser verlangte nur, daß er und seine Genossen allein lebende Fische in Lübeck verkaufen dürften, ohne dafür Abgaben entrichten zu brauchen. Der Wunsch wurde ihm erfüllt und so durften nur Lübeckische Fischer die auf der Trave gefangenen Fische in Lübeck zum Verkauf bringen. Dieses Privilegium soll unverändert bis Ende des siebzehnten Jahrhunderts bestanden haben, wo zum ersten male Dorsche aus der nahen Ostsee auf dem Lübecker Markte feilgeboten wurden. Die That des Luba ist dadurch verherrlicht worden, daß man die Stadt, die damals noch keinen Namen hatte, nach ihm benannte: Lübeck d. h. die Stadt des Luba, und daß das alte Stadtsiegel einen Fischerkahn darstellte, in dem zwei Personen sitzen. Den Lübeckschen Fischern war es wohl zu gönnen, daß sie auf diese Weise, ohne die Konkurrenz der schnell entstandenen Nachbardörfer und Ansiedelungen fürchten zu müssen, ihre Fische auf dem Lübecker Markt verkaufen durften, denn die Ausübung ihres Berufs stieß auf große Schwierigkeiten und Gefahren.

An der Trave entlang, so erzählt die Sage, wohnten Riesen und Wassermänner, die den Uferbewohnern auf jede Weise das Leben schwer machten. Nahe ihrer Mündung erweitert sich die Trave seeartig, dort trieb z. B. ein Wassermann sein Wesen, der auf einer Harfe spielte, die er sich aus Menschenknochen hergestellt hatte. Dem Klange dieser Harfe konnte niemand widerstehen, wer die seltsamen Töne hörte, mußte ins Wasser springen. Der Wassermann ersetzte aus den Knochen jedes Ertrunkenen die verbrauchten Saiten seiner Wunderharfe. Die Kunde von dem Seemngeheuer verbreitete sich schnell im Lande und niemand wollte mehr in jener Gegend wohnen oder an der Bucht vorübergehen. Da unterhandelte eines Tages eine weise Frau mit dem Wassermann. Dieser versprach, nicht mehr auf seiner Wunderharfe spielen zu wollen, wenn man ihm jeden Sommer eine reine Jungfrau darbringen würde. Das gelobte ihm die weise Frau. — Viele Jahre hindurch wurde ihm eine reine Jungfrau geopfert und das Land hatte Ruhe vor dem Ungeheuer.

Als wieder einmal die Zeit des Opfers gekommen war und die Jungfrau mit Blumen geschmückt in feierlichem Klagezuge an die Stelle geführt wurde, von wo sie der Wassermann holen wollte, da sprengte plötzlich ein Ritter auf schneeweißem Rosse daher. In der Hand trug er die Kreuzesfahne. Er fragte nach dem Grund der großen Traurigkeit, und als man ihm diesen berichtet hatte, versprach er, das Ungeheuer zu tödten, wenn ihm die Bevölkerung ein Haus bauen und dasselbe unterhalten wolle. Mit Freuden sagten alle zu und kehrten in ihre Hütten zurück. Jetzt kam der Wassermann, in einen Lindwurm verwandelt, wuthschnaubend, daß ihm sein Opfer entrissen werden sollte, auf den Ritter zu und wollte ihn verschlingen. Dieser tödtete ihn aber. Als der Leib des Lurmes verendet am Boden lag, kam alles Volk heran, um dem Ritter zu danken. Er bestimmte nun, der Verabredung gemäß, daß sie ein Haus für die siechen kranken Leute bauen und sie darin bis an ihr Lebensende pflegen sollten. Den Leib des Lindwurmes zogen sie ins Meer,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18990319012/fragment/page=0001

Verwaltung und Rechtspflege.

* Im Kreise Sonderburg wurden, wie man aus Kiel meldet, vier dänische Staatsangehörige und zwei Dienstmädchen wegen Betheiligung ihrer Arbeitgeber an einer politischen Versammlung ausgewiesen. (?).

Volkswirthschaftliches.

* Der Provinziallandtag der Provinz Posen bewilligte den Beitrag zu Vorarbeiten für den Oder-Warthe-Kanal.

Arbeiterbewegung.

* Nach einer Meldung aus Rybnik ist auf der „Silesia"-Hütte in Varnschowitz eine gefahrdrohende Arbeiterexzesse wegen Lohndifferenzen ausgebrochen. Drei Arbeiter wurden verhaftet.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Pastor Dr. Aumüller in Salzburg erklärte einigen Schönererianern, er könne ihrem Wunsche nach dem Uebertritt zur protestantischen Kirche erst Folge leisten, wenn sie ihm die christliche Erklärung geben, daß sie sich hierbei nicht von politischen, sondern nur von rein religiösen Motiven leiten lassen.

Die Hörer des Polytechnikums in Lemberg drohten dem Rektor der Streik an, falls ein dem Studentenverein entzogenes Lokal nicht sofort wieder bewilligt werde.

Frankreich.

Der Ministerrath beschloß eine umfangreiche Verschiebung des Richterpersonals. Es fällt auf, daß unter den Ernennungen der Nachfolger Ballot-Beaupré's als Mitglied der Civilkammer des Kassationshofes fehlt. Wie verlautet, verschob die Regierung absichtlich die Ernennung, um jeden Schein zu vermeiden, daß sie den Ausgang der Dreyfus-Affäre beeinflussen wolle.

Italien.

„Daily News" melden aus Rom: Der päpstliche Internuntius im Haag verständigte den Vatikan, daß in der Liste der Vertreter für die Friedenskonferenz, die Rußland der niederländischen Regierung übersandt habe, ein Vertreter des Papstes nicht mitinbegriffen sei.

Spanien.

Der „Imparcial" meldet, in Sevilla sei eine republikanische Verschwörung entdeckt worden. Es wurden daselbst drei Verhaftungen vorgenommen — Dasselbe Blatt berichtet von karlistischen Umtrieben in der Nähe von Perpignan.

Rußland.

Infolge der letzten Unruhen wurden 200 Studenten von der petersburger Universität ausgeschlossen und ausgewiesen.

Türkei.

Die „Times" meldet aus Kanea: Prinz Georg machte den vier Mächten den Vorschlag, daß mit Rücksicht auf die dringende Nothwendigkeit, die ländliche Bevölkerung beider Konfessionen in die Heimath zurückzubringen, jede derselben 600,000 Francs vorschießen solle, um den nothleidenden Bauern kleine Darlehen zu 1 Proz. Zinsen zu gewähren.

In ihrer Antwort auf die russische Note bezüglich der Abrüstungskonferenz erklärt sich die Pforte bereit, Deputirte zu der Konferenz zu entsenden, behält sich jedoch das Recht vor, eine Diskussion über mit ihrem Standpunkte etwa nicht zu vereinbarende Punkte des Programms abzulehnen.

Afrika.

In Marokko fand dieser Tage ein größeres Treffen zwischen aufrührerischen Kabylen und den Truppen des Sultans statt, bei dem auf beiden Seiten die Verluste groß waren. Die Truppen sind demoralisirt, so daß der Sultan sich anschickt, einen großen Schlag zu führen. Er wirbt ein neues Heer von 20,000 Mann, das im Verein mit den in der Nähe der algerischen Grenze operirenden 15,000 Mann die Autorität des Sultans wieder herstellen dürfte. Eine deutsche Firma verkaufte 20,000 Gewehre an Marokko.

Halle und Umgegend.

Halle, 19. März.

* „O nein, o nein! mein Vaterland muß größer sein!" Wie oft ist dieses Lied dereinst in Deutschland gesungen worden, wie viel treue, deutsche Herzen haben mit den Worten des Dichters ihrer Sehnsucht nach einem einigen Deutschland Ausdruck gegeben. Und dann kam der Große, der zustande brachte, was jene sich herbeisehnten, der Recke, der mit Blut und Eisen aus dem zerstückelten Vaterlande ein einiges, großes Reich zusammenschweißte. Daß er in Zwist und Unfrieden das Steuer lassen mußte, das er in nervigter Hand Jahrzehnte lang gehalten, das ist eines der trübsten Blätter in der Geschichte des jungen Kaiserreiches. Und dann kam im vergangenen Jahr der Tag, an dem aus seinem Asyl die Kunde hinausklief in alle deutschen Gaue: Bismarck ist todt! Wenn je, so konnte man an jenen Tagen Betrachtungen darüber anstellen, wie eitel und nichtsiagend menschliche Größe ist. Wem war es nicht, als ob die Weltenuhr stille stehen müsse, da solch ein Großer zur ewigen Ruhe hinüberschlummerte? Und doch ging alles seinen alten Gang und nichts änderte sich, nichts verkündete, daß ein Geist ausgelöscht war, der die Geschicke des Erdkreises gelenkt und geändert hatte. Noch einmal ist die Trauer um den Dahingegangenen wach geworden, da seine sterblichen Ueberreste in der vergangenen Woche zugleich mit denen seiner Gattin im Mausoleum im Sachsenwalde beigesetzt wurden. Die rasche, plötzliche Anberaumung der Feier verhinderte eine so allgemeine Theilnahme, wie sie geplant war. Der junge Kaiser hat mit großem Gefolge den treuen Diener seines Großvaters zu seiner letzten Ruhestätte begleitet. Das Volk aber wird noch oft seine Gedanken in den grünen Wald wandern lassen, wo sich die schlichte Ruhestätte des Giganten erhebt, der ihm sein großes Vaterland geschaffen hat. — „Mein Vaterland muß größer sein!" so ruft auch der Hallenser und plant die Eingemeindung der Vororte. Während aber von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt alle Deutschen das größere Vaterland wünschten, findet Halle bei seinem Verlangen nicht die gleiche Gegenliebe unter den Einwohnern der Vororte. Im Gegentheil. Böllberg hat ihm bereits ein rundes, nettes Köbchen verabreicht und auch in Giebichenstein und Trotha sind die Gemüther der Eingemeindung keineswegs ohne weiteres zugethan. Sie tragen ganz trocken: Was haben wir denn davon? und sind mit den Vortheilen, die man ihnen aufzählt, offenbar nicht zufrieden. Indessen: kommt Zeit, kommt Rath. Und die Eingemeindung der Vororte wird sich noch langsam, aber sicher vollziehen. Die kleinen Nachbarn werden von dem größeren Halle aufgefogen werden. Das ist die natürliche Entwicklung, die wohl aufgeschoben, aber nicht aufgehoben werden kann. Inzwischen, und derweilen die umliegenden Ortschaften seinem Liebeswerben noch das Ohr verschließen, vergrößert sich Halle auf andere Weise und bildet sich zur großen Garnisonstadt aus. Im schönen Süden, dem es so zu statten kommt, daß Giebichenstein und Halle noch nicht eins sind, im Süden, wo Bergmannstrost, das Riebeckstift und die Blindenanstalt ihre imposanten Mauern aufrecken, wird bald die Artillerie einziehen und ihre Kasernen aufbauen. Die Infanterie haust im hohen Norden, nun wird auch die entgegengesetzte Seite der Stadt militärisch belebt. Und steht jene im Zeichen des rothen Kragens, so wird hier der schwarze dominiren. Das bringt Geld unter die Leute, steigert die Wohnungsmiethen und erfreut die Küchenfeen. Manche Jungfrau, die dem leichten Fußvolk gegenüber immer mißtrauisch blieb, wird dem soliden schweren Geschütz ihr Zutrauen schenken. So ziehen mit dem neuen Lenz neue Hoffnungen bei uns ein. Denn der Lenz kommt morgen! Feierlich verkündet der Kalender für diesen Tag Frühlings Anfang. Schon rüsten sich die Sommerlokale für die Gäste, die Natur treiben wollen, selbst wenn sie sich dabei einen Riesenschnupfen oder eine geschwollene Backe holen. Das sind zwar Schmerzen, aber man erträgt sie gern, wenn der Frühling kommt. Lenzahnung blüht im Herzen auf und fröhlich jubelt es mit dem Dichter:

Doch warte nur ein Weilchen:
Der Frühling kommt, der Himmel lacht,
Es steht die Welt in Veilchen.

Die blauen Tage brechen an,
Und ehe sie verließen,
Wir wollen sie, mein wackrer Freund,
Genießen, ja genießen!

— [Rundgänge im Botanischen Garten.] Wie unsere schönen Leserinnen jetzt Winterpelz und Pelerine ablegen und im Schmucke der neuen Frühjahrstoilette „auf Taille" sich auf den Promenaden ergehen, so ist es ganz ähnlich auch in der Pflanzenwelt. Die Knospenhüllen, die ihren zarten Inhalt so sorglam gegen des Winters Kälte behütet haben, werden abgeworfen und überall blickt uns von den Zweigen junges Grün entgegen. Freilich bleibt dieser Schritt für die Pflanzenwelt immer eine riskante Sache. Denn wie leicht fällt ein Reif in der Frühlingsnacht und bereitet der ganzen Herrlichkeit ein jähes Ende. Allein die jungen Blättlein wissen sich gegen solche rohe Behandlung von seiten des „Junkers Reif" schon ein wenig zu schützen. Sie breiten einfach ihre Blattspreite nicht aus, sondern klappen ihre Hälften, wie die Seiten eines Buches, entlang der Mittelrippe gegeneinander, so daß das Blättchen gleichzeitig senkrecht zu stehen kommt. Dadurch wird es den Tag über gegen eine zu starke Erwärmung, und während der immer noch kalten Nächte gegen einen erheblicheren Wärmeverlust geschützt. Ganz anders liegen diese Verhältnisse in den Tropen. Dort haben die jungen Blätter höchstens eine zu starke Erhitzung zu fürchten. Sie zeigen daher vielfach eine elaeanartige Erscheinung, die an dem Zimmtbaume (Cinnamomum dulce) im Palmenhause des botanischen Gartens recht schön zu beobachten ist. Die jungen Blätter besitzen nämlich eine herrliche rothe Farbe. Und das hat folgenden Grund. Das Roth ist von allen Farben des Spektrums diejenige, die am wenigsten Wärmestrahlen absorbirt, und deshalb werden die rothen Blättchen weniger stark erhitzt werden als die grünen, genau so, wie wir im Sommer in einem weißen Anzuge viel weniger schwitzen als in einem schwarzen. Wenn nun ein ganzer tropischer Wald einen solchen rosenrothen Blätternachwuchs erzeugt, so muß dies in der That einen märchenhaft prächtigen Anblick gewähren, und das Entzücken der Tropenreisenden, die von derartigen „blühenden Wäldern" berichten, ist sehr wohl verständlich. — Im kleinen Gewächshause hat ein aronartiges Gewächs, das Arisema ringens, seine seltsamen Blüthen entfaltet. Wie eine phrygische Mütze wölbt sich das große Hüllblatt, an dem braune Längsstreifen mit völlig durchsichtigen abwechseln, über den kolbigen Blüthenstand und repräsentirt so ein ausgezeichnetes Schutzdach für diesen. Gleichzeitig aber spielt das Hüllblatt auch bei der durch Insekten vermittelten Befruchtung eine Rolle. Zwei seitliche Oeffnungen gestatten den Thieren den Zutritt zum Blüthenstande. Wollen sie sich von diesem wieder entfernen, so fliegen sie zunächst gegen das Dach des Hüllblattes, da dieses wegen seiner durchsichtigen Streifen einen Ausgang vortäuscht. So machen die Insekten, ehe sie den richtigen Weg finden, zahllose vergebliche Versuche und werden so zu einem längeren Aufenthalte am Blüthenstande gezwungen, wodurch natürlich die Möglichkeit einer Bestäubung bedeutend erhöht wird. Auch eine Bromeliacee hat einen herrlichen Blüthenstand erschlossen. Die Bromeliaceen sind ebenfalls Bewohner der Tropen. Sie wachsen gewöhnlich auf Baumzweigen, sind also, wie der fremdwörterfrohe Naturforscher sagt, Epiphyten. Eine Rosette von dicht zusammenstehenden, oft mit breiten, braunen Querbinden versehenen Blättern charakterisirt sie. In der Mitte dieser Blattrosette bleibt eine napfartige Höhlung frei, in der sich das Regenwasser ansammelt. Mit Hilfe von Kräuln, die sich an den Blattachsen befinden, nehmen die Pflanzen dieses auf; sie haben also in Anpassung an ihre epiphytische Lebensweise eine ganz andere Art der Wasseraufnahme als das Gros der höheren Gewächse, die ihren Wasserbedarf mittels der Wurzeln dem feuchten Erdboden entnehmen. Uebrigens haben einige tropische Laubfrösche sich jene Wasserbecken der Bromeliaceen zu nutze gemacht, indem sie ihre Eier darin ablegen. — Recht interessant ist auch ein Becken, in dem Wasserpflanzen gehalten werden. Die Wasseroberfläche zeigt sich hier nämlich bedeckt von einem wunderbar goldig glänzenden Ueberzuge, der von einer Ansammlung ungeheurer Massen eines kleinen infusorienartigen Geschöpfchens, der Chromulina, gebildet wird. — Draußen ist alles so ziemlich beim alten geblieben, nur der Eibenbaum (Taxus baccata) hat letzthin noch seine primitiven Blüthen geerlst. Diese Blüthen sind, wie wir das schon von der Erle berichteten, nicht zwitterig; ja, die Trennung der Geschlechter geht bei der Eibe sogar so weit, daß männliche und weibliche Blüthen auf verschiedene Bäume vertheilt sind. Die männlichen Blüthen bilden kleine kugelige Kätzchen, die beim Schütteln der Zweige kleine Wolken von Pollen entleeren. Die weiblichen Blüthen dagegen, die in den Winkeln der Blätter stehen, sehen aus wie kleine Knospen, sind aber bei genauerer Beobachtung von den letzteren durch ihre orangeroth gefärbte Kappe unterschieden. Ein weiblicher Baum, an dem diese Verhältnisse leicht studirt werden können, ist die Eibe, die kurz vor dem Palmenhause links am Wege steht.

— [Entschädigung für Straßenland in der Großen Ulrichstraße.] Zu der von uns mitgetheilten Besprechung im Bürgerverein über die zu leistende Entschädigung für Straßenland, das von den Grundstücken Nr. 4 und 5 Große Ulrichstraße abzutreten ist, schreibt uns der Besitzer dieser Grundstücke, Herr Kaufmann Friedr. Erstmann:

„In der Sitzung ist die Meinung geäußert worden, daß die Forderungen für die Landabtretungen in der Gr. Ulrichstraße höher seien, als von den Eigenthümern selbst bezahlt worden ist. Soweit sich diese Kritik auf die von mir geforderte Entschädigung für die Grundstücke 4/5 bezieht, muß bemerkt werden, daß in diesem Falle für das abzutretende Land von mir selbst 650 M. pro Quadratmeter bezahlt worden sind, während meine Forderung nur 630 M. beträgt. Da überdies durch die Abtretung ein volles Meter von der Straßenfront verloren geht, so erleidet das Grundstück auch eine nicht unbeträchtliche Werthverminderung und der geforderte Betrag erscheint demnach wohl durchaus angemessen."

— [Harzklub-Zweigverein.] Zahlreiche Mitglieder und Angehörige derselben fanden sich vorgestern zum Projektionsabend in den „Kaiersälen" ein und verfolgten mit Interesse die zur Vorführung gelangten, vom Magdeburger Zweigverein zur Verfügung gestellten Aufnahmen, welche in manchem der Erschienenen, indem sie die bekanntesten und schönsten Punkte des Harzes vorführten, Erinnerungen an Reise-Erlebnisse vor kürzerer oder längerer Frist weckten. Den verbindenden Text bot

---

dort wurde er im Laufe der Zeit zum Stein. Der Stein liegt noch heute kurz vor der Einfahrt in den Travemünder Hafen und wird von den Fischern Roggenbuk genannt. An der Stelle, wo der Ritter, der natürlich der heilige Georg gewesen ist, den Drachen tödtete, wurde das erste Siechenhaus erbaut. Man bediente sich nämlich hier früher des höchst einfachen, aber barbarischen Mittels, sich der Krüppel, die nicht mehr arbeiten konnten und der Gemeinde zur Last fielen, dadurch zu entledigen, daß man sie todtschlug.

Einen Erinnerungstag an die Erbauung des Siechenhauses giebt es nicht, wohl aber bis auf den heutigen Tag einen solchen an die rettende That des Luba. Früher versammelten sich die Fischer zur Feier dieses Festes zweimal im Jahre in ihrem „Krug", was gleichbedeutend mit einem heutigen Stammlokal ist, und hielten hier ihre „Krugtage" ab, d. h. die Zunft der Fischer legte Rechnung ab, schlichtete Händel, nahm Gesellen in ihren Berband auf und lehrte sie, die Privilegien ihres Standes hochhalten. Der Zunftmeister „Aeltermann" (noch heute so genannt) schnallte sich dabei den Gürtel des Luba um, einen mit eisernen Nägeln beschlagenen, über einen Meter langen Lederriemen, um dadurch dessen Andenken zu ehren. Späterhin wurde dieser Gürtel bei den feierlichen Krugtagen nur ausgestellt; jetzt bleibt er leider ruhig im Lübecker Stadtmuseum liegen. Die Krugtage wurden auch, wenn sie besonders feierlich sein sollten, im Lübecker Rathhaus abgehalten, jedenfalls immer in der Stadt selbst, denn die Fischer hatten auch einen Sitz im Lübecker Rathskollegium.

Seit ungefähr zweihundert Jahren hat sich das Fest in ein nahes Fischerdorf bei Lübeck zurückgezogen, in das schon erwähnte Gothmund. Hier wird es nur einmal im Jahre, am ersten Sonntage des Juli und an dem darauf folgenden Montag gefeiert. Das Dorf Gothmund ist eine alte Gründung lübeckischer Fischer.

Zu Fuß erreicht man Gothmund von Lübeck in zwei Stunden, mit dem Dampfer in bedeutend kürzerer Zeit. Es ist seiner reizenden, idyllischen Lage wegen ein beliebter Ausflugsort der Lübecker und würde gewiß einen allerersten Platz unter den Sommerfrischen dieser Gegend einnehmen, wenn seine nächste Umgebung bewaldet wäre, wie die einiger Nachbardörfer, die ihrer prächtigen Buchenwälder wegen viel von Lübeckern im Sommer bewohnt und an Sonntagen von ihnen geradezu überflutet werden. Gothmund liegt, wie es sich für ein echtes Fischerdorf geziemt, direkt am Wasser. Es besteht aus einer einzigen Straße, die sich zwischen ihm und hügeligen Aeckern hinzieht. Die Häuser, zwanzig an der Zahl, sind zum Theil recht alte Ziegelbauten mit Schieferdächern. Als vor fünf Jahren Gothmund von einer Feuersbrunst heimgesucht wurde, baute man, an Stelle der alten eingeäscherten, hübsche moderne Häuschen auf. Die alten sind aber naturgemäß viel interessanter. Die Dächer überragen die Mauern weit, so daß die Fischer unter ihrem Schutz bei Wind und Wetter im Freien Netze stricken und ausbessern können. Am Abend sitzen dann auch gewöhnlich die Familien gemütlich vor der Hausthür und verzehren ihr einfaches Abendbrot. Betritt man so ein Haus, so kommt man zuerst auf die Diele, das Reich der Fischersfrau. Hier sieht man noch den alten, offenen, rothen Ziegelherd, auf dem unter einem freihängenden, blitzblank gescheuerten Messingkessel ein Holzfeuer brennt. Der Rauch zieht nicht durch die Esse, sondern durch die Hausthür ins Freie ab; er soll nämlich auf diesem Wege erst noch die Schinken und die Speckseiten räuchern, die von der Decke herabhängen. An den Wänden stehen mächtige Eichenschränke, Regale mit alten Tellern, Zunftrügen, Messing- und Kupferschalen, bunt bemalten Schüsseln und Gläsern, alles blank geputzt, viel begehrte Gegenstände für Sammler, die sich auch in Menge hier einfinden und recht billig einkaufen, da die biederen Gothmunder keine Ahnung von dem Werthe ihres alten Hausrathes haben. Die Wohnzimmer sind einfach und ziemlich sauber, aber leider nicht ebenso antik eingerichtet wie die Diele.

Vor jedem der Häuschen liegt nach der Trave zu der Garten, in dem Rosen, Nelken und allerhand Blumen blühen, und ein Kartoffelfeld. Die Trave erlandet sich aber manche Eingriffe in diese Gärten und Felder, denn sie bildet bald einen Teich oder einen lang gestreckten Arm, der ziemlich tief in das Land hinein reicht. Aber auch das hat seine Reize für den Fischer. Er hat in diesen Buchten seinen Kahn mit den Netzen und die Behälter für die gefangenen lebenden Fische liegen. Da sich hart am Ufer ein Weg hinzieht, so hat man die Einbuchtungen überbrücken müssen. Schmale hohe Holzbrücken mit weißem Geländer stellen die Verbindung her. Die sumpfigen Stellen an der Trave entlang sind mit Schilf, Roeh, bewachsen, den die Gothmunder verpachtet haben. Am Ende des Dorfes steht das Gasthaus, ein einfacher, einstöckiger Ziegelbau mit freundlichen Logirzimmern. „Früher besaß Gothmund eine Schule," erzählte mir der taube, gute, alte Onkel, „meine Lehrer waren ein alter Schneider und, als dieser starb, ein alter Schuhmacher." — Einst schlug man die alten Leute todt, dann machte man sie zu Lehrern, dachte ich bei mir. Es fragt sich nur, welches Loos beneidenswerther war, die ewige Ruhe oder den gothmunder Fischersprößlingen das ABC beizubringen.

Jetzt ist die Schule in das nahe Israelsdorf verlegt worden, da dieses Gothmund an Einwohner- und Kinderzahl überflügelt hat. Das Schulzimmer steht noch heute leer in Gothmund. — In diesem Dörfchen wird also jedes Jahr das Fest zur Erinnerung an den Fischer Luba gefeiert. Seit zweihundert Jahren etwa wird es „Treibelfest" genannt. Das Wort „Treibel" stammt von den Angeln her, die vom Tage des Festes an in der Nacht zum Aalfang ausgelegt werden und deren Schnüre auf dem Wasser weit hinaus „treiben". Vor dem Gasthaus befindet sich der Festplatz, ein unglaublich kleiner Raum, vielleicht dreißig Schritt im Geviert. Eine Pfefferkuchen-, Würfel- und Schießbude bilden die Grenze der einen Seite des Platzes. Diesen gegenüber ist ein Tanzboden errichtet, natürlich die Hauptsache für die Besucher dieses Festes, die von Weit und Breit in großer Menge dazu hinkommen, um sich einmal unter freiem Himmel im Takte wiegen zu können. Der Verlauf des Festes ist folgender:

Am Sonntag nachmittag zwei Uhr versammeln sich die Fischermeister auf dem Festplatz. Ein jeder Einzelne wird von den Musikanten mit einem Tusch empfangen. Die Hände in den Hosentaschen, die kurze Tabakspfeife im Mundwinkel, so schreitet er ernst, ohne eine Miene zu verziehen, langsam auf seinen Sitz zu, dankt durch ein würdevolles Kopfnicken für die Musik, begrüßt mit einem zweiten seine Kollegen und setzt sich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18990319012/fragment/page=0002

Herr Oberlehrer Dr. Smallan, welcher die Theilnehmer an dieser Veranstaltung an der Hand der Projektionsbilder gleichsam im Fluge durch den gesammten Harz führte. Von Ballenstedt ging's zum Falkenstein, durchs Selkethal nach Mägdesprung und Alexisbad, dann über die Josephshöhe mit ihrem hochragenden Aussichtsthurm, von dem aus man bei klarem Wetter nicht blos den Brocken, sondern auch die Gipfel des Thüringerwaldes sehen kann, durch herrliche Waldungen zum Städtchen Stolberg mit seinen, prächtige Schnitzereien am Gebäude aufweisenden altertthümlichen Häusern. Nach einem Besuche der dem Untergang mehr und mehr geweihten Ruine Walkenried mit ihrem schönen Kreuzgang wurde Lauterberg den Anwesenden vorgeführt mit seiner herrlichen Aussicht gegen Norden auf den Rand des Harzes; nach einer Reihe kleinerer lohnender Ausflüge, so zum Philosophengang und dem idyllischen Wiesenbecker Teich, ging es dann nach Andreasberg, zum Oberteich, zur Hans-Kühmenburg bei Osterode, nach Grund mit seinem Hübichenstein. In Goslar wurden dem Kaiserhaus, dem Rathhaus mit der Kaiserworth, dem „Brustuch," jenem alten Bau mit dem stattlichen Giebel, dem reichgeschnitzten Gebälk und den prächtigen Malereien unter den Balkenköpfen ein Besuch abgestattet. Nach Ausblicken auf Clausthal und Zellerfeld wurden aus Harzburg das Kurhaus und das Altenbotel vorgeführt, weiter auch ein wohlgelungener Einblick in das Heim des Geh. Baurraths Schneider, des Vorsitzenden des Harzklubs, geboten, den man im Arbeitszimmer zusammen mit dem gleich ihm um die Bestrebungen dieser Vereinigung hochverdienten Buchhändler Huch aus Quedlinburg erblickte. Es folgten Bilder aus dem Bodenthal, Molkenhaus und Rabenklippen, Schloß und Kloster Ilsenburg. Vom Brockenhaus geleitete der Vorragende die Anwesenden nach Schierke, zu den Schnarchersteinen und zur Steinernen Renne, von wo bald Wernigerode mit seinem altehrwürdigen Rathhaus, seinem hochragenden Schloß und den schönen Mühlenthal-Anlagen erreicht wurde. Ueber Elbingerode ging's dann nach Rübeland und Blankenburg mit dem Regenstein und Kloster Michaelstein. Ueber Wendefurth wurde dem in den letzten Jahren als Sommerfrische stark in Aufnahme gekommenen Altenbrak ein Besuch abgestattet, worauf noch das Bodethal mit seinen schroffen Felsen, das schöne Steinbachthal, Gernrode, Stubenberg, Georgshöhe besichtigt und zum Schluß das quedlinburger Schloß und die Krypta der Kirche desselben in Augenschein genommen wurden. Alle Theilnehmer des Projektionsabends werden es dem Vorstande Dank wissen, daß er ihnen durch diese Veranstaltung ermöglicht hat, innerhalb Stundenfrist in einer die schnellsten Schnellzüge an Geschwindigkeit übertreffenden Fahrt den Harz kreuz und quer zu durchstellen.

— [Rochmals das Aichamt.] In der uns gestern zugegangenen Notiz sind einige Irrthümer enthalten. Von kompetenter Seite wird uns hierzu geschrieben: Das Aichamt ist vom Staate aus verpflichtet, ein Handelslager in Maßen, Gewichten, Waagen ꝛc. zu halten und macht den hier bestehenden Geschäften keine Konkurrenz, da es nur mit geringem Nutzen arbeitet. Abgegeben werden oben genannte Handelsartikel an Private inklusive Aichungsgebühr mit 15 Prozent Aufschlag, während Händler sämmtliche Unkosten, eine Aichungs- und Berichtigungsgebühr nebst 2 Proz. Aufschlag zu zahlen haben. Von 13 Proz. Aufschlag kann demnach gar keine Rede sein. Vorkommende Reparaturen werden von hiesigen Bürgern resp. Fabrikanten ausgeführt und dafür vom Aichamt 10 Proz. Aufschlag berechnet. Nur in wenig Fällen werden aber dem Arbeiter Knöchel vom Aichamt nach Arbeitsschluß noch Reparaturen übergeben; diese zu übernehmen, hat er vom Aichamt die Genehmigung, es hört dies aber am 1. April auf.

Universitäts- und Hochschulnachrichten.

— Marburg. Der bisherige außerordentliche Professor in der juristischen Fakultät Dr. Franz Leonhard wurde zum ordentlichen Professor in derselben Fakultät ernannt.

Wissenschaft. Kunst. Litteratur.

— Auch im Stadttheater in Danzig ist nunmehr die neue vieraktige Oper „Die schwarze Kaschka" von Georg Jarno (Dichtung von Viktor Blüthgen) mit schönem Erfolg gegeben worden.

— Im Dresdner königlichen Schauspielhause wurde das dreiaktige Schauspiel eines pseudonymen Verfassers, „Gewißheit" von Heinrich Ernst, zum ersten mal aufgeführt. Das Stück wurde, wenn auch nicht widerspruchslos, so lebhaft beklatscht, daß der Verfasser nach den zwei letzten Akten wiederholt erscheinen mußte.

— Otto Erich Hartleben weilte einige Wochen in St. Andreasberg im Harz und hat dort eine Offizierstragödie in 5 Akten „Rosenmontag" vollendet. Jetzt ist er nach Berlin zurückgekehrt, um den Proben und der heute im „Lessing-Theater" stattfindenden ersten Aufführung seiner Komödie „Die Erziehung zur Ehe" beizuwohnen. Er hat das Manuskript seines neuen Werkes mitgebracht und der Direktion des „Lessingtheaters" übergeben.

— Das Stadtarchiv zu Pforzheim hat durch private Schenkung einer Anzahl höchst werthvoller, älterer Werke, darunter dieser Hebraica, eine dankenswerthe Bereicherung erfahren. In Verbindung mit den früher schon gesammelten Arbeiten Reuchlins ermöglicht nun eine stattliche Reihe von Lehr- und Wörterbüchern einen nahezu vollständigen Ueberblick über den Entwickelungsgang der hebräischen Sprachstudien in Deutschland, als deren früheste Pflegstätte Pforzheim zu betrachten sein dürfte.

Gerichtsverhandlungen

Halle, 18. März. [Strafkammer.] Wegen versuchter Verleitung zum Meineide war der 20 Jahre alte, bisher noch unbestrafte Drechslergeselle Otto Neumann aus Schkeuditz angeklagt. Er sollte versucht haben, den Maurergesellen Karl Bergmann zu überreden, in einer gegen ihn vor dem Schöffengericht wegen Sachbeschädigung verhandelten Angelegenheit eine falsche eidliche Aussage zu machen. Der Staatsanwalt erachtete den Angeklagten für schuldig und beantragte 1 Jahr Zuchthaus sowie 5 Jahre Ehrverlust. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung des Angeklagten mit der Begründung, es liege zwar nach den zwischen Neumann und Bergmann stattgehabten Redereien der Verdacht vor, daß Neumann den Bergmann habe beeinflussen wollen, vor Gericht die Unwahrheit zu sagen; dies aber festzustellen, sei nicht möglich gewesen und der Zweifel sei dem Angeklagten zu Gute zu rechnen. Neumann wurde aber Haft entlassen.

Der Arbeiter Julius Simon aus Altranstedt, 33 Jahre alt, aus Schlesien gebürtig, stand wegen gefährlicher Körperverletzung und Bedrohung unter Anklage. Der der Anklage zu Grunde liegende Vorfall hatte sich am 16. Januar d. J. in Günthersdorf bei Schkeuditz, wo der Ang klagte damals wohnte, abgespielt. Simon erklärte, er wisse von dem fraglichen Vorgange gar nichts, da er an jenem Abend sinnlos betrunken gewesen sei und sich über seine Frau geärgert habe. Die Beweisaufnahme ergab, daß Simon damals in seiner Wohnung alles kurz und klein geschlagen hatte und wegen dieses Treibens der im nämlichen Hause wohnende Arbeiter Karl Heese zum Gemeindevorsteher gelaufen war, um weiterem Unheile vorzubeugen. Als der Ortsvorsteher Rothe mit dem Gemeindeschöppen Weizmann und dem zur Hilfe mitgenommenen Arbeiter Jungmeister in Simon's Wohnung erschienen, während Heese draußen geblieben, warfen Simon mitten unter den Trümmern seiner Möbel mit aufstützem Kopfe dagesessen, war aber auf die ihm vom Ortsvorsteher zugeredeten Ermahnungen sogleich aufgesprungen und zum Angriff übergegangen, so daß im Nu, wie die Zeugen bekundeten, der Schöppe Weizmann, der Arbeiter Jungmeister und Simon allesammt auf den Trümmern zu Boden gestürzt waren. Weizmann war bei dem Herumbalgen mißhandelt worden, da ihm Simon mit irgend einem Gegenstande einen Hieb auf den rechten Arm und einen Tritt vor den Leib versetzt hatte. Als Weizmann und Jungmeister sich wieder aufgerichtet und Simons Stube verlassen hatten, war Simon unter seine Bettstelle gekrochen. Die Vertreter der Ortsbehörde nahmen an, daß er sich nun beruhigen würde, und schickten sich zum Weggehen an. Als sie im Hausflur noch berathschlagten, bemerkten sie plötzlich zu ihrem Schrecken, daß Simon zum Fenster hinaus auf den Hof sprang und dann mit einer Sensenklinge ohne Stiel in der Hand herumrannte. Da waren die drei Männer unter dem Ausrufe: „Heißt aus" — schleunigst auf die Straße geflüchtet, verfolgt von dem wie ein Wüthender hinterdrein laufenden Simon, der mit der Sense blindlings drauf los hieb, und hierbei den Arbeiter Jungmeister einmal auf den Kopf und einmal auf die linke Hand traf. Dabei rief Simon die Drohungen aus: „Wenn Ihr es noch nicht wißt, ich bin ein Schlesinger. Ein paar Köpfe müssen heute noch runter. Wir ist es ganz egal, ob einer oder zweie sterben. Blut muß ich sehen." Auf der Straße war Simon seinem Hausgenossen Heese mit der Drohung genaht: „Hund, ich schlage dir den Schädel ein. Ich verbrenne deine ganze Wohnung." Jungmeister hatte durch den Sensenhieb auf dem Kopfe eine 15 cm lange, 1/2 cm tiefe Wunde davongetragen, die nach vierzehn Tagen wieder verheilt war. Der Hieb hätte lebensgefährlich werden können, wenn nicht durch Jungmeister's dicke Mütze die Wucht des Schlages gemildert worden wäre. Infolge der an der Hand erlittenen Verletzungen hat Jungmeister jetzt noch an Steifheit eines Fingers zu leiden, was jedoch mit der Zeit vergehen wird. Nach dem Vorfall war Simon in seine Stube zurückgekehrt, dort festgenommen und gebunden in Sicherheit gebracht worden. Daß er damals sinnlos betrunken gewesen, bestritten die Zeugen, indem sie angaben, ein sinnlos Betrunkener hätte unmöglich so auf den Beinen sein können, wie es bei Simon der Fall gewesen. Der Staatsanwalt beantragte 7 Monate, der Gerichtshof erkannte auf 9 Monate Gefängniß.

Provinzialnachrichten.

* Eisleben, 18. März. [Erderschütterung.] In der vergangenen Nacht gegen 2 3/4 Uhr wurde im ganzen Senkungsgebiet eine starke Erderschütterung verspürt.

* Zeitz, 18. März. [Provinzial-Lehr- und Erziehungsanstalt zu Moritzburg bei Zeitz.] In der Nr. 128 der „Saale-Zeitung", in welcher die Erwiderung des Herrn Direktor Uellner veröffentlicht wurde, ist leider ein Druckfehler stehen geblieben, der zu Mißverständnissen Anlaß geben könnte. In der zweiten Spalte, Zeile 18, muß es anstatt rohe, große Arbeitermassen heißen.

⊙ Koswig (Anh.), 18. März. [Diebstahl?] Kürzlich vermißte der Buchhalter Neudel der hiesigen Aktien-Papierfabrik, einer Filiale der Ummritz-Steinaer Papierfabrik, die Schlüssel zum Geldschrank. Dieser wurde auf Veranlassung der in Kennitz gesetzten Direktion durch einen Schlosser geöffnet. Die Schlüssel fanden sich im Schrank. Aus demselben aber waren 2000 M. verschwunden. Der Buchhalter, der hier überall als ein pflichttreuer Mann galt, ist gestern verhaftet worden. Er ist der Vater einer zahlreichen Familie. Belastend für ihn ist, daß er sich in letzter Zeit in Geldverlegenheit befunden und bei einem Freunde eine kleine Anleihe gemacht hat.

* Bernburg, 18. März. [Leichenfund.] Unweit der Lange'schen Fabrik ist die Leiche einer etwa in den 40er Jahren stehenden ärmlich gekleideten Frauensperson, deren Name noch nicht festzustellen war, angetrieben.

Vermischtes

„Einer kam schon besoffen an." Vor etwa 13 Jahren erschien in Paris das „Journal d'un officier d'ordonnance" vom Grafen Herisson. Dieses Buch hat Bismarck gelesen und an einer Stelle — das Kapitel behandelt eine Zusammenkunft deutscher und französischer Generale — die Bemerkung eingeschaltet: „Einer kam schon besoffen an." Das Buch befindet sich in der Bibliothek des Auswärtigen Amtes in Berlin. Der damalige Bibliothekar Dr. Alfred Zimmermann (jetzt Vicekonsul in Klausschau) hat die Anmerkung hinzugefügt: (von des Fürsten Hand.) Das Buch mit der drastischen Bemerkung dürfte in dieser großen Bibliothek in Vergessenheit gerathen sein.

Die Gräber der Märzgefallenen waren gestern zu spärlich besucht, wie seit Jahren nicht. Das Wetter mit vormittags kalt und unfreundlich, nachmittags 5 Uhr entlud sich ein Gewitter. Dazu kommt, daß am Sonnabend auch die meisten Arbeiter und Handwerker unabkömmlich sind. Zahlreiche Kränze wurden an den Gräbern niedergelegt.

Das böse Gewissen! Ein Milchhändler aus einem nördlichen Vororte Berlins kam am Freitag früh die Reinickendorfer Chaussee entlang mit seinem Milchfuhrwerk stadteinwärts gefahren. An der Berliner Weichbildgrenze Schweden- und Seestraßenecke standen zufällig ein Berliner Polizeioffizier und ein uniformirter Polizeiwachtmeister. Der Anblick dieser Beamten flößte dem Milchbauer einen heillosen Schrecken ein; denn blitzschnell sprang der Milchhändler mit sammt seiner Chefrau vom Wagen und im nächsten Augenblick hatten beide die auf dem Fuhrwerk befindlichen Milchfässer und Kannen heruntergerissen und den Inhalt schleunigst in den Chausseegraben geschüttet. Die Beamten, welche gar nicht zur Sanitätspolizei gehörten und einer baupolizeilichen Abnahme wegen sich in jener Gegend aufhielten, haben über das Begehren des furchtsamen Milchbauern herzlich gelacht.

Unglücksfälle und Verbrechen. In einem Patronenmagazin in Versailles fand gestern vormittag eine Explosion statt. Drei Arbeiter, die mit der Bearbeitung von Patronen beschäftigt waren, wurden verwundet. Das Dach des Magazins wurde ca. 100 Meter weit fortgeschleudert. — Nach einer Meldung der „Daily News" aus New York ist die Zahl der bei dem Brande des Windsor-Hotels uns Leben gekommenen Personen noch nicht genau bekannt. Man glaubt, daß ungefähr 50 Personen verwundet wurden. Im Hotel wohnte auch ein Bruder des Präsidenten Mac Kinley und letzterer selbst hatte Werthgegenstände im Hotel zur Aufbewahrung hinterlegt. Wie „Daily Mail" erfährt, wären unter den Trümmern des Hotels bisher bereits neun Leichen gefunden.

Personalnachrichten. Dr. Karl Wenle vom berliner Museum für Völkerkunde ist als Direktorialassistent an das Museum für Völkerkunde in Leipzig berufen worden. — In Aachen ist Hauptmann a. D. Berndt, langjähriger Direktor des Suermondt-Museums, gestorben. — In München beging Joseph v. Rheinberger, der bedeutendste lebende Contrapunktist, seinen 60. Geburtstag. Meister in allen Formen der Musik, hat er vor allem die Orgellitteratur durch Werke von bleibender Bedeutung bereichert. — Direktor Mahler von der wiener Hofoper hat Hans Richter, der seinen Vertrag nicht erneuern will, zum letzten male den Auftrag gestellt, an der Hofoper zu verbleiben, und zwar mit Bezügen, welche jene des Direktors selbst überstiegen. Richter erbat sich Bedenkzeit. Darauf erklärte er nun, er müsse unbedingt ablehnen. Die Direktion der Hofoper ist jedoch nicht gewillt, diese eminente Kraft vor Ablauf des Vertrages ziehen zu lassen. — Das Befinden des erkrankten englischen Dichters Rudyard Kipling bessert sich fortgesetzt. Er wird voraussichtlich noch vor Sonntag in der Lage sein, das Bett verlassen zu können. — Der bekannte Geograph Kiepert feiert morgen sein 25jähriges Jubiläum als ordentlicher Professor an der Universität Berlin. — Wie die „Kreuz-Ztg." meldet, hat der bekannte Kolonialpolitiker Dr. Paul Neumann sich zu längerem Aufenthalt nach Deutsch-Ostafrika, Transvaal und Kapland begeben.

---

an seinen Platz. Bis alle Meister, Gothmunder und Lübecker, versammelt sind, wird wenig gesprochen, nur ab und an getrunken. Sind sie alle vollzählig erschienen, so eröffnet der Aeltermann die Sitzung, den sie sich selbst wählen und der einem Bürgermeister von Gothmund entspricht. In der Versammlung wird allerhand besprochen. Die Fischer klagen einander ihnen widerfahrene Unbill, daß man z. B. ihre alten Privilegien nicht mehr achten wolle, und anderes mehr. Der Aeltermann schärft ihnen auch die alten Fischerregeln wieder ein, wie diese: alle Fischer sollen Montags früh zusammen zum Fang ausfahren, keiner allein Sonntags nacht. Unter derartigen Gesprächen vergehen ungefähr zwei Stunden. Um vier oder halb fünf Uhr kommen die Gäste, Lübecker und Bewohner der anderen nahen Ortschaften, die von den Gothmundern in den Tagesblättern freundlichst zu ihrem Treibelfeste eingeladen worden sind. Die Fischer begeben sich jetzt in die „Buchenlaube", die sie neben dem Tanzboden aufgebaut haben. Vom Dache der Laube weht ihre Fahne, drei Fischer zeigt sie uns, die über einander schwimmen. In der Laube reichen die Fischer jedem Gast, der sie dort besucht und sich zu ihnen setzt, den „Willkommentrunk". Aus einem meterhohen, schweren, alten Zinnpokale wird ihnen ein Schluck Brannbier geboten. Der Gast schenkt dafür je nach seiner Begüterung ein Trinkgeld, reiche Lübecker, die sich für das Fest interessiren, geben, so erzählen die Gothmunder, sogar ein Goldstück. In den umliegenden Dörfern, die Gothmund dieses Fest nicht gönnen, erzählt man sich, daß die Fischer so viel durch den Willkommentrunk einnähmen, um ihre Gemeindeabgaben und die Kosten des Treibelfestes bestreiten zu können. Die Gothmunder behaupten aber entrüstet, sie müßten aus ihrer eigenen Tasche noch bedeutend dazu geben.

Der Zinnpokal, der jetzt im Gebrauch ist, stammt aus dem Jahre 1690, wie auf seinem Fuße eingraviert steht. Seinen Deckel bildet eine Art Krone, in deren Mitte ein Schiffchen hängt. Auf der einen Längsseite des Schiffchens steht kurn leserlich Luba geritzt. Das Schiffchen stammt gewiß aus bedeutend älterer Zeit, als der Zinnpokal, das beweist sein Aussehen. Oben auf der Mitte der Krone steht etwa handgroß die Statue des Luba, der sich auf ein Ruder aus Messing stützt.

Das Hauptvergnügen des Festes besteht für den Besucher, wie schon gesagt, im Tanz auf der etwas erhöhten Diele. Sie ist umgefähr sechs Fuß im Geviert. Auf diesem Raume tanzt nun alles, der lübecker Senatorsohn wie der Fischerknecht. Es verlohnt sich wohl der Mühe, zuzusehen, denn wir können einige köstliche Charakterstudien machen. Am auffallendsten ist das Bemühen der „Herren" wie der „Damen", sich gegenseitig nicht mit den Händen zu berühren, weil dadurch, daß diese unbehandschuht sind, die Kleider schmutzig gemacht werden könnten. Eine löbliche Vorsicht, denn die Hände der Norddeutschen weisen unglaubliche Ausbehnungen auf. Ich habe an meinem Leben noch nie so urkomische Verrenkungen der ganzen Hand oder der einzelnen Finger gesehen, die sich krampfhaft bemühten, nicht den Rücken des Tänzers oder der Tänzerin zu berühren. — Selbst bei diesem Vergnügen kann der Norddeutsche sein phlegmatisches Temperament nicht verleugnen. Der Tanz ist doch eigentlich eine Erholung, aber die Menschen, Männlein wie Weiblein, üben ihn hier mit dem ernsthaftesten, ich möchte sagen wüthendsten Gesichte aus, als ob sie die schwerste Arbeit zu verrichten hätten. Ohne ein Wort zu sagen holt sich der Herr seine Dame, die ihm, ohne eine Miene zu verziehen, folgt, mit ihm tanzt und sich wieder an ihren Platz zurückführen läßt. Selten wird ein Wort gewechselt, kein Lächeln überfliegt ihr Gesicht, auch dann nicht, wenn Hunde, die hier reichlich vertreten sind, ihnen zwischen die Beine fahren, oder sich auf ihre Weise zwischen den Menschenpaaren belustigen.

Als ich am Montag abend wieder nach Gothmund ging, in der Hoffnung, etwas mehr Feststimmung unter den Theilnehmern zu finden, war der Tanzboden von drei Seiten mit rothbraunen Segeln umspannt, um die Tanzenden vor dem Winde zu schützen, der in diesem Jahre ohne jede Rücksicht auf das Treibelfest sein Liebleln pfiff. Drei Oellaternen zeigten mir, daß selbst die Dunkelheit dem Tanze keinen Einhalt thun würde. Die Stimmung war trotz der vorgerückten Stunde dieselbe, wie am Tage zuvor. Nur rekrutirten sich heute die Festtheilnehmer mehr aus Knechten und Mägden, die wegen ihrer unheimlichen Größe und Ungelenkigkeit die Zuschauer zum Lachen reizten; echte nordische Gestalten! Nur der Herr Kapellmeister war lustig geworden, er schien kein Norddeutscher zu sein. — Den Tag zuvor hatte er richtig und im Takte, von kleinen Gefühlsschwankungen abgesehen, sein Instrument, die erste Trompete, muß — pardon — behandelt, heute war es ihm aber unmöglich, zwei Takte richtig zu spielen. Die prächtigsten Dissonanzen brachte er hervor. Wenn seine Musikanten daisy, daisy spielten, so blies er Linger Longer Lucy, alles natürlich nach seiner Komposition, man konnte nur ahnen. Nur das Lied: „Mein Herz ist wie ein Bienenhaus" brachte er noch einigermaßen zustande und ließ dadurch die Herzen höher schlagen, denn dieses Lied erfreut sich hier oben einer allgemeinen Beliebtheit, viele sangen und pfiffen es mit. Ein betrunkener Fischer lieferte mir beim Verlassen des Festplatzes noch den schlagenden Beweis, daß selbst solch edles Naß, wie Bier, den Norddeutschen nicht heiter stimmen kann, er ist nie „angeheitert", selbst wenn er betrunken ist. — Dieses ist der Verlauf des Treibelfestes. Es ist sehr zu bedauern, daß sich nur der Willkommentrunk und die Fischerversammlung bis in unsere Zeit erhalten haben; wie interessant wäre es, wenn die Fischer ihre alten Trachten, wie z. B. die Mönchskutte auf Rügen, und noch andere alte Bräuche aus den früheren Jahrhunderten bewahrt hätten.

Das Völchen der Fischer ist seit längerer Zeit sehr niedergedrückt. Der hohe Senat zu Lübeck begann schon vor 150 Jahren an ihren Privilegien zu rütteln und erkennt jetzt durchaus nicht mehr ihre Freiheiten an, die sie so lange genossen. So erzählte mir ein Fischer, daß sie früher, vor mehreren hundert Jahren, ein uraltes Buch besessen hätten, in dem die „Geschichte" vom Luba genau drinngestanden habe. — Von einer Luba-„Sage" wollen sie nichts hören. — In diesem Buche seien alle ihre Rechte und Freiheiten genau aufgeschrieben gewesen. Das Buch habe man auf das Rathhaus nach Lübeck geholt, „um es durchzusehen." Es sei ihnen aber nie zurückgegeben worden, trotzdem wiederholt Schritte gethan worden wären, es wieder zu erlangen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18990319012/fragment/page=0003

Paul Schauseil & Co.
commanditirt von der Anhalt-Dessauischen Landesbank.
Halle a/S., Leipzigerstr. 10 und **Bitterfeld.**

An- und Verkauf von Werthpapieren.
Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen (Depositen).

Check-Conto-Corrent-Wechsel-Verkehr.
Domicilstelle für Wechsel.
Einlösung von Coupons etc.

Hypotheken-Vermittlung.
Verloosungs-Controle.
Privat-Tresore
(einzeln vermiethbar).

Besonderheit: Jederzeit grosse Auswahl hervorragender Neuheiten.

Damen-Uhrketten
mit Anhänger zum Oeffnen und Einlegen von Photographien.

Ringe
für Damen u. Herren, mit Aufschrift „Gott schütze Dich", in Emaille und ächt Gold, à Stück **6—15 Mk.** je nach Ausführung.

Ostereier
aus Glas, wie Abbildung, mit vergoldeter Fassung, à Stück **1 Mk.**

Ringe
mit Vergissmeinnicht u. Herzchen, ächt Gold gestempelt, à Stück **3 Mk.**

Geschenke für Confirmandinnen:

Armbänder, Ohrringe, Halsketten, Broschen, Ringe, Kreuze, Fingerhüte,

Geschenke für Confirmanden:

Uhrketten, Vorstecknadeln, Stulpenknöpfe, Anhänger daran, Ringe, Hemdenknöpfe,

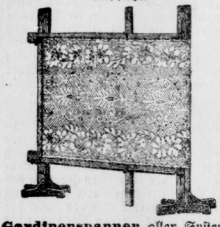
durch besondere Güte und hervorragende Preiswürdigkeit ausgezeichnet vom Einfachen bis zum Feinsten.

Neuanfertigung feinerer Juwelen, Gold- und Silberwaaren. **Auffrischen** älterer und Umarbeiten unmodischer Gegenstände sauber und kunstgerecht zu billigsten Preisen.

Juwelier **F. R. Tittel,** jetzt **Schmeerstrasse 11.**

Osterhasen, Ostereier
mit und ohne Spielwaaren-Füllung,
Osterdüten, Osterkarten
für Wiederverkäufer und im einzeln äußerst preiswerth.
Albin Hentze,
24 Schmeerstraße **24.**

Gustav Rensch,
Special-Magazin
completter Kücheneinrichtungen,
Poststr. 9/10. Fernsprecher 1147
empfiehlt



Gardinenspanner aller Systeme.
Neu! Ideal, Neu!
schönster und bester Gardinenspanner, nur 2 m lang, für Gardinen jeder Länge u. Breite passend. Freistehend. Ueberall aufzustellen. Einfachste Regulirung und Befestigung mittelst Plattstiften, wodurch Beschädigung der Wäsche ausgeschlossen.
Ferner: **Waschmaschinen, engl. Wäscherollen** 40 ℳ **Wringmaschinen** m. 3 Walzen 14—20 ℳ beste Garantiewaare. **Echte Berliner Glanzplätten** 4.50 ℳ **Glühstoffplätten** 3 ℳ **Glühstoff** à Packet 30 u. 35 ₰. **Plättbretter,** fix und fertig, 4.50 ℳ **Aermelplättbretter** 1.25 ℳ

Pianinos, kreuzsaitig, Eisenbau von **380 Mk.** an **Franco-,** 4wöch. **Probesend.** Ohne Anzahl. **15 Mk.** monatl. **M. Horwitz,** Berlin, Neanderstr. 16.

Prima Kernleder-Treibriemen,
vorzüglichster Eichenlohgerbung, auf nassem Wege gestreckt, wodurch Nachdehnen im Betriebe fast gänzlich ausgeschlossen, fabriziert
Fr. Stephan,
Mühlhausen i. Th. (ar
Gegr. 1851. Feinste Referenzen.
Jahresproduction
über 300,000 m Lederriemen.

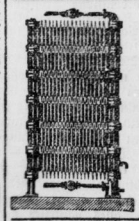
Schuhwaaren-Reparatur.
Die in meinem Geschäft abgegebenen Waaren werden sofort, spätestens in einem Tage fertig gestellt. Ausführung in feinerem Stiefel und immer nur bestes Material zur Verwendung.
J. Altmann, Breitestr., Ecke Geiststr.

Das Unterrichts-Institut
für
Schönschrift und Buchführung etc.
befindet sich jetzt
Gr. Ulrichstrasse 33|34.
Franz Wehmer.

Special-Corset-Fabrik

Bernhard Häni
2 Schmeerstrasse 2.
Grösste Auswahl in **Damen-** und **Kinder-Corsets,** Corsets für **Confirmandinnen** zu billigsten Preisen. **Leibbinden, Umstandscorsets, Gesundheitscorsets, Reformleibchen, Geradehalter, Mieder** und **Schnürleiber** etc.
Alleinverkauf { **Hygiëa (Holzwollebinden)** à Packet zu 6 St. 50 ₰
Hartmann's Gesundheitsbinden „ „ „ „ 50, 60 ₰
Marwede's Moosbinden „ „ „ „ 75 ₰
Teufel's Dianagürtel zu 3,00, 5,00, **einf. Gürtel** 40, 50, 100 ₰
Jeden Mittwoch Corsetwäsche.

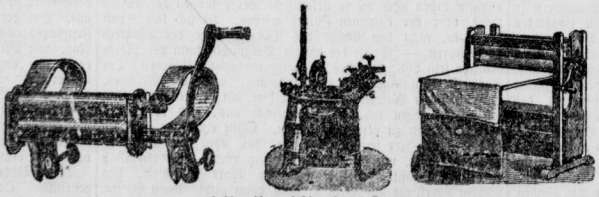
Porzellan-Ausschuss
zu billigen Preisen gegenwärtig vorräthig.
Lager und Verkaufsstelle der Tettiner Porzellan-Manufaktur
Poststr. 18. Heinrich Baensch. Poststr. 18.



Centralheizungen.
Die vollständige Einrichtung von **Dampfheizungen** mittelst Hochdruck oder Abdampf — **Niederdruck-Dampfheizungen** mit doppelt wirkendem Zugregulator und Präcisionsregulirung der eisernen Oefen, **Warmwasserheizungen und combinirte Systeme** für Private, öffentliche Gebäude und Fabriken; desgl. **Trockenanlagen für gewerbliche Zwecke, Dampfbäder, Warmwasserbereitung** etc., sowie **Ausführung von Reparaturen.**
Dicker & Werneburg,
Halle a. S., Thurmstrasse 123, Fernspr. 31.

Hempelmann & Krause, Kleinschmiedeh.

Grosses Lager Solinger Stahlwaaren von **J. A. Henckels.**
Prima versilberte Tafelbestecke.



empfehlen ihr reichsortirtes Lager
aller Küchen- u. Hausgeräthe,
besonders noch:
Zuggardinenreinrichtungen, Gardinenstangen, Rouleauxstäbe, Rouleauxschnurhalter, Bildernägel, Teppichnägel, Putzhaken, Gardinencisen. — Aufwaschtische, eiserne Waschtische für Erwachsene und Kinder, Besenschränke, Eisschränke, Fliegenschränke, Weinschränke, Cigarrenschränke, Hausapotheken, Stufenleitern, Treppenstühle, Blechengrahmen, Consolen, Garderobeleisten, Garderobeständer, Regenschirmständer. — Waschmaschinen, Wringmaschinen, Wäscherollen, Gardinenspannrahmen, Wäschetrockner. Glanzplätten, Plattbretter.
Gartenmöbel, Balkonmöbel, Rollschutzwände, Eichenholzkübel · Gartenmöbel.

Gewöhnliche u. feinlack. Bettstellen f. Erwachsene u. Kinder. Reisebettstellen. Patentletzmatratzen mit Zugfedern. Spiralfedermatratz., Seegrasmatr.

Beste
Glüh-Strümpfe.

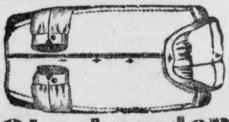
Zu
Neu-Einrichtungen von
Gas-Anlagen
Veränderungen, Reparaturen
empfiehlt sich
G. R. Kegel junior,
Gr. Ulrichstraße 7.
Telephon 1172.

Echt chinesische
Mandarinendaunen
garantirt neu und bestens gereinigt, das Pfund Mk. 2.85, silberweiße Gänsedaunen, das Pfund Mk. 3.50, 1a. Sorte, hellweiß, das Pfund Mk. 4.50. Amerikanische vorzügliche Füllung für Oberbetten. Verpackung umsonst. Versand gegen Nachnahme. Preiscurrant u. Probe gratis u. franko.
Heinrich Weißenberg,
Berlin NO., Landsbergerstraße 39.
Viele Anerkennungsschreiben

---

19 Schmeerstrasse **19.**
Eigene Fabrikate.

Schultornister, Schultaschen, Büchermappen, Bücherträger
empfiehlt
H. Krasemann,
19 Schmeerstrasse **19.**
Fabrik von Reisekoffern und Lederwaaren.



Oberhemden
garantirt gutsitzend,
Kragen und Manschetten,
alle Sorten Unterkleider
empfiehlt preiswerth
F. G. Demuth,
Neumärkter 3/4.

Die Expeditionen der Saale-Zeitung befinden sich
Gr. Berlin, Neue Promenade 1 und Markt 24 (Wanggebäude).

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. König in Halle

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Mit Beiblatt und Unterhaltungsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18990319012/fragment/page=0004